

# Wenn die Ferien winken

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **36 (1963-1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-850827>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Brauchen wir eine staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen?

Wenn man wie wir seit 40 Jahren in der staatsbürgerlichen Bewegung steht, fällt es einem immer wieder auf, wie nach gründlicher staatsbürgerlicher Erziehung gerufen wird, wobei man aber nur an den staatsbürgerlichen Unterricht der heranwachsenden jungen Männer denkt und mit keinem Gedanken an die jungen Mädchen. Ist es so abwegig, wenn man auch für die Mädchen staatsbürgerliche Bildung verlangt? Wir wissen, daß in den Städten an den Gewerbe- und Mittelschulen für Buben und Mädchen die Einführung in die Verfassung auf dem Lehrplan steht; was aber wissen die Mädchen auf dem Lande, was alle jene, die von der Schulbank weg in die Fabrik eintreten, von unserem Staate, von der Demokratie? Sind die Lehrkräfte, die diesen Unterricht erteilen, immer dazu berufen? Es genügt nicht, in die Verfassung einzuführen, zu wissen, wieviele Unterschriften es für eine Initiative, ein Referendum braucht, sondern man soll im Innersten ergriffen, erfaßt sein von der Wichtigkeit einer freiheitlichen Verfassung, von dem tiefsten Sinne der Demokratie, wie wir sie in der Schweiz besitzen. Wie sollen die jungen Mädchen aber davon begeistert werden, wenn man sie nie an die Quellen, an die tiefsten Wurzeln der Demokratie führt?

Seit Jahren setzt man sich für die bessere berufliche Ausbildung der heranwachsenden Frauen ein. Uns will scheinen, daß die staatsbürgerliche Erziehung nicht weniger wichtig ist. Aus dem Verant-

wortungs- und Pflichtgefühl heraus wird die Frau sich in den Dienst von Werten stellen, die für das Leben entscheidend sind. Zu diesen Werten soll aber auch die freiheitliche Verfassung gehören. Die staatsbürgerliche Erziehung unserer Kinder liegt weitgehend in den Händen der Mütter. Wie sollen sie aber in die Tiefe wirken können, wenn man ihre eigenen staatsbürgerlichen Kenntnisse so wenig fördert.

In unserer unruhigen, gefahrvollen Zeit können wir es uns wahrhaftig nicht mehr leisten, die kommenden Mütter in dieser Beziehung zu benachteiligen. Mädchen und Burschen brauchen die staatsbürgerliche Aufklärung dringend. Wie ganz anders wird die Stellung einer Frau in der Familie sein, wenn sie sich bewußt ist, um was es letzten Endes in der Demokratie geht und sie in diesem Geiste auf ihre Kinder einwirken kann. In diesem Sinne kann die staatsbürgerliche Bildung der Frau nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es wird ihr dadurch bewußt werden, wie sehr das Schicksal eines Landes, einer Generation von der Ausübung der demokratischen Rechte bestimmt wird, und wie sehr es Mann und Frau braucht, die gemeinsam im vollen Wissen um den Ernst ihrer Rechte und Pflichten am Aufbau des Staates arbeiten. Unsere Zeit braucht nicht nur staatsbürgerlich erzogene Männer, sondern ebenso dringend Frauen, die Schulter an Schulter mit ihnen für eine freiheitliche Verfassung in der Demokratie eintreten. W.-S.

## Wenn die Ferien winken

Wenn die Ferien in die Nähe rücken, schlagen die Herzen höher. Man freut sich im voraus der Zeit der Entspannung, die Gedanken eilen den Füßen lange voraus hinauf in die Berge, wo an einem schönen Platze, vielleicht in einem Hotel oder in einer Ferienwohnung, schon lange im voraus das Zimmer bestellt worden ist. Wie mächtig ziehen die Alpweiden und die weißen Spitzen! Es muß herrlich sein, sich ganz dieser Schönheit hingeben und durch blumige Auen wandern zu können.

Es ist jedem Städter zu gönnen, wenn er einmal seinen Alltag mit aller Lust und allem Leid verlassen und sich entspannen kann.

Doch so nötig dies für ihn ist, darf er nicht die Augen verschließen, daß das, was ihm Erholung bedeutet, für andere schwerstes Schicksal ist. Sehr oft sind die Bewohner der Bergtäler, von denen die Feriengäste glauben, daß sie allein deshalb, weil sie

täglich die Schönheit der Berge vor sich haben, glückliche Menschen sein müßten, außerordentlich geplagte und von viel Arbeit und Not niedergedrückte Menschen. Sie können nicht leben von der Pracht der Natur. Mühsam müssen sie dem kargen Boden die wenigen Erträgnisse abringen, welche er in den kurzen Sommermonaten hervorbringen kann. Gefährlich und zeitraubend ist die Arbeit an den Hängen, und nicht selten wird durch ein Unwetter, durch unzeitige Fröste oder andere Natureinbrüche das Wenige zerstört, auf das sie hoffen. Es ist ein hartes Leben, und es ist nicht zu verwundern, wenn sich zuweilen Zeichen von Entmutigung bemerkbar machen. Wenn die Not zu drückend und kein Ende abzusehen ist, zermürbt sie die Menschen.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das schwere Los ein wenig zu erleichtern. Daß diese ergriffen werden, ist nicht nur notwendig, sondern eine For-

derung der Brüderlichkeit, welche für ein christliches und demokratisches Volk eine Selbstverständlichkeit sein sollte.

Wir können hier nicht eintreten auf die Maßnahmen, die von staatlicher und behördlicher Seite zur Hilfe ergriffen werden, doch weisen wir hin auf das, was Pro Juventute für diesen benachteiligten Bevölkerungsteil tut. Da ist an die Bemühungen um die Schulzahnpflege, an die durch den Schlangenfänger von Radio Basel ins Leben gerufene Sammlung von Skiern für Bergschulen, an die Weihnachtssammlung der Amicitia Minervae Basiliensis, an die Apfelspende u. a. m. zu denken. Jede Bemühung zeugt von dem klaren Wissen um die Not der Bergbevölkerung, wie dies zum Beispiel in folgenden Worten (Zeitschrift Pro Juventute, Heft 5, Mai 1961) zum Ausdruck kommt: «Die seltene Schönheit und der Glanz unserer Bergwelt lassen leicht vergessen, wie hart und unbarmherzig sich das Leben der Bergbevölkerung in Wirklichkeit auch heute noch gestaltet. Wer sich aber Zeit nimmt, die Alpen und Bergtäler zu erwandern, wird unwillkürlich an die Metapher ‚Licht und Schatten‘ erinnert: Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Hilfe tut dringend not. Eigentlich kann nicht

zu viel für die Bergbevölkerung getan werden. Neben dem Mangel an Betten und menschenwürdiger Bettwäsche ist der Schulweg des Bergkinds ein weiteres Problem von besonderer Härte . . . Der Bergwinter erfordert gutes Schuhwerk und warme Kleider und wenn möglich auch Ski, um den Schulweg zu verkürzen. Für alles, was jetzt aufgezählt wurde und viele andere Dinge, wie Arzt- und Zahnarztkosten, Brillenanschaffungen, Spitalaufenthalte und Heimversorgungen, können Bergbauernfamilien vielfach nicht ohne fremde Hilfe aufkommen . . .» Und noch etwas: Auch für Ferien reicht das Auskommen selbstverständlich nicht. Und doch hätten gerade diese Kinder ganz besonders Ferien, eine Luft- und Kostveränderung und einen Milieuwechsel dringend nötig —, so paradox es in den Ohren jener Leute klingen mag, die glauben, daß es genüge, in den Bergen zu wohnen, um gesund und glücklich zu sein —. Durch einen Wechsel könnten die durch die einseitige Ernährung und den Mangel an gewissen vitaminreichen Nahrungsmitteln hervorgerufenen Schäden rechtzeitig behoben werden. Pro Juventute weiß das und ist dankbar, wenn verständige Menschen aus dem Flachland Ferienfreiplätze für Bergkinder zur Verfügung stellen.

Dr. E. Brn.

## Du und das Kind

Vortrag von *Helene Stucki*, Seminarlehrerin, Bern,

gehalten am 7. Februar 1962 in Wichtrach

Laßt uns zuerst das Buch der Bücher befragen, was es uns über unsere, der Väter, Mütter, der Erzieher Einstellung zum Kinde zu sagen hat.

Da steht einmal im 127. Psalm, Vers 3, unmißverständlich, eindrücklich:

«*Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.*»

Und im 128. Psalm:

«*Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock drinnen in deinem Hause, deine Kinder wie Ölzweige um deinen Tisch her.*»

Ähnlich lautet ein alter chinesischer Spruch: «Das Juwel des Himmels ist die Sonne, das Juwel des Hauses ist das Kind.»

Jedes Kind ein Geschenk, eine Gabe Gottes und wie Geschenk und Gabe ein Anruf zur Freude, zu erhöhtem, gesteigertem Leben und zur tiefgefühlten *Dankbarkeit*.

Wir wissen, aus eigener oder anderer Erfahrung um das Glück, Mutter oder Vater geworden zu sein und um den Schmerz der Kinderlosigkeit. Tiefes Dankgefühl erfüllt uns, wenn wir *gesunde, normale*

Kinder wie Ölzweige um den Tisch her sitzen sehen; spielende, musizierende, wandernde Kindergruppen beglücken einen jeden, dessen Herz noch nicht verkrustet oder verhärtet ist.

Aber auch das *behinderte*, das gelähmte, das mindersinnige, das geistesschwache Kind ist eine Gabe Gottes und kann für seine Umgebung zum Quell des Segens werden. Dafür gingen mir erst kürzlich die Augen so recht auf, als ich, in Erfüllung einer freiwillig übernommenen beruflichen Aufgabe, eine große Anzahl von *Kinderheimen* besuchen durfte und mit Hauseltern, Erziehern und Pflegerinnen ins Gespräch kam. Nie werde ich das reizende kleine Kinderheim in bernischen Landen vergessen, das etwa ein Dutzend Kinder aus düstersten Verhältnissen betreut und dessen liebevolle Pflegerin, nachdem sie eines der erblich schwer belasteten Kinder charakterisiert hatte, mit strahlendem Lächeln beifügte: «Aber es isch halt e Schatz!» Wie die Leiterin eines Heimes, das denjenigen Kindern Tore und Arme öffnet, die in keinem staatlichen Heim für Geistesschwache mehr Aufnahme finden, den Ärm-